

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:

ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gesendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschie, Hauptplatz Nr. 87.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschie.

Anzeigen (Inserate)

werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Verkleißtelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 5.

Gottschie, am 4. März 1909.

Jahrgang VI.

Dringende Bitte an den hohen Landesauschuß um Hilfe in der Futternot.

Die zugunsten der krainischen Landwirte wegen Futtermangels
eingeleitete Hilfsaktion hat nunmehr nach Verwendung der zweiten
Hälfte der Staatssubvention im Restbetrage von K 250.000 ihren
Abschluß gefunden. Die Hilfeleistung des Staates ist in den Kreisen
der Landwirte überall mit größtem Danke begrüßt worden, hat sie
doch wesentlich dazu beigetragen, daß in vielen Fällen der vorzeitige
Notverkauf des Viehes zu Schleuderpreisen oder die Notchlachtung
hintangehalten und so der ländliche Wirtschaftsbetrieb vor einer
Erschütterung bewahrt wurde. Es war dies umso wichtiger, als die
Viehhaltung bei uns, wo der Getreidebau nur wenig in Betracht
kommt, den wesentlichsten Teil der Landwirtschaft und nahezu die
einzige Erwerbsquelle für unsere Bauern bildet. Ohne diese
Hilfsaktion wäre so mancher Bauernhof einer wirtschaftlichen Kata-
strophe entgegengetrieben worden.

Zu Krain werden jährlich rund 26.000 Kinder (im Jahre
1906 25.914 Kinder) der Schlachtung unterzogen. Nimmt man an,
daß von den mehr als 60.000 Bauernwirtschaften des Landes ohne
die staatliche Hilfsaktion etwa nur jeder zweite, dritte oder vierte Bauern-
hof in die Zwangslage versetzt worden wäre, wegen Futtermangels nur
ein einziges Kind vorzeitig verkaufen oder schlachten zu müssen —
also zusammen mindestens etwa 10.000 bis 20.000 Kinder —, so
kann man hieraus ungefähr den riesigen Schaden ermessen, der die
krainische Landwirtschaft in diesem Falle getroffen hätte.

Nun kommt aber für die Landwirte die allerschlimmste Zeit,
die letzten Winterwochen, die letzten acht bis zehn Wochen bis zur
Grünfütterung. Zugleich stellt es sich von Tag zu Tag klarer und
deutlicher heraus, daß die bisherige staatliche Hilfsaktion leider nicht

genug ausgiebig war. Eine erhebliche Menge von bisher nicht be-
rückichtigten Bittstellern, die es aus Unbehilflichkeit oder Fahrlässigkeit
früher versäumt hatte, die staatliche Hilfe in Anspruch zu nehmen,
hat sich erst jetzt nachträglich gemeldet, nachdem die Staatssubvention
bereits erschöpft war. Darunter befinden sich viele sehr Unter-
stützungsbedürftige aus den ärmsten bäuerlichen Kreisen (Achtelhübler,
Kuschler und dergl.). Man darf es vielen von ihnen auch nicht
allzusehr vorwerfen, daß sie bei der Anmeldung zur zweiten Verteilung
der Futtermittel den Termin versäumt haben, da die Zeit hiesfür
leider allzukurz bemessen war und die Kunde hievon in die entfern-
teren Dörfer mancherorts erst verspätet gelangte.

Wir zweifeln nicht daran, daß der hohe Landesauschuß als
der berufenste Interpret und Fürsprecher der Bevölkerung angeht
dieser Verhältnisse gewiß alles daran setzen wird, um seitens des
Staates noch eine Nachtragsubvention zu erwirken. Sollten
jedoch diese Bemühungen vergeblich sein, so darf wohl erwartet
werden, daß der in seiner jetzigen Zusammensetzung entschieden
bauernfreundlich gestimmte Landesauschuß, dem Beispiele des
kärntischen Landesauschusses folgend, selbst helfend eingreifen werde.
Handelt es sich doch gegenwärtig nicht mehr um allzuhohe Summen,
sondern nur darum, daß auch jene wirklich Bedürftigen, die bisher
noch keine Futtermittel zu ermäßigten Preisen bekommen haben,
nachträglich noch tunlichste Berücksichtigung und Unterstützung finden.
Sollte der hohe Landesauschuß nicht in der Lage sein, das Heu
und die übrigen Futtermittel zu so billigen Preise beistellen zu
können, wie es bei der Hilfsaktion des Staates der Fall war, so
würde bei dem gegenwärtigen hohen Marktpreis (z. B. Heu zu 14 K
per Meterzentner) auch ein gegenüber dem früheren Preise (5 K per
Meterzentner) mäßig erhöhter Preis gewiß gerne gezahlt werden.
In vielen Fällen wäre man froh, wenn man für die letzten Not-

Wie gewonnen, so zerronnen.

Eine Auswanderergeschichte.

„Nun, Minna,“ sagte Frau Ehrlich, als sie mit ihrem Gatten,
dem Richter in einem Städtchen der Provinz, unter dem strahlenden
Weihnachtsbaume stand, zu ihrer jungen Köchin, „sind Sie mit Ihren
Geschenken zufrieden?“

„Ei, gewiß, Frau Richter, ganz gewiß! Es ist alles so schön
und reichlich, weit mehr, als ich erwartet habe — und ich danke
Ihnen vom Herzen.“

„Aber Sie sehen gar nicht vergnügt aus, Minna. Mir scheint
doch, daß Sie etwas verbrießt oder enttäuscht. Was ist's denn,
Minna? Reden Sie, wir sind ja stets gut miteinander ausgekommen.“

Das Mädchen geriet in sichtsliche Verlegenheit und stammelte
fast weinend: „Das ist's ja eben, Frau Richter. So gut hat's
mir immer hier im Hause gefallen, und nun noch die reichen Ge-
schenke — da, da tut's mir doppelt und dreifach leid, daß ich von
Ihnen fort muß.“ — „Fort muß?“ fragte die junge Frau erstaunt.
„Ja, was treibt Sie denn fort von uns?“

„Ach, liebe Frau Richter,“ begann nun die Köchin, sichtlich
erleichtert dadurch, daß das Schwerste bereits gesagt war, „man
hat mich beredet, im Frühjahr nach Amerika zu gehen. Lieber
Gott! es wird mir ja schwer, von Ihnen fortzugehen, Frau Richter.
Fünf Jahre wird's zu Ostern, daß ich zu Ihnen gezogen bin und
gut habe ich's in Ihrem Hause immer gehabt, aber sehen Sie,
Frau Richter, man will doch sein Glück machen, und wenn's einem
so geboten wird —“

„Ich will Ihrem Glück nicht hinderlich sein, Minna, gewiß
nicht; Sie sind brav und tüchtig und haben mir nie Veranlassung
gegeben, mit Ihnen unzufrieden zu sein. Doch eben darum möchte
ich Sie vor einer Übereilung bewahren. Sind Sie denn dessen
auch sicher, daß es Ihnen in Amerika gefallen wird? Freilich, Sie
finden bald eine gute Stelle, wenn Sie hinüberkommen — aber,
Minna, bedenken Sie, daß Sie hier eine zufriedene und angenehme
Existenz aufgeben und doch eigentlich nicht wissen, was Sie dafür
eintauschen.“

Der jungen Köchin schimmerten die Augen feucht. „Ja, Frau
Richter, das ist alles wahr und recht, und ich nehme es von Ihnen

wochen wenigstens Futterstroh und Kleie zu ermäßigten Preisen bekäme.

Wir richten demnach an den hohen Landesausschuß die ebenso dringende als ergebene Bitte, er wolle raschestens eine die staatliche Hilfsaktion ergänzende Hilfeleistung in Angelegenheit der Futterbeschaffung für unsere notleidenden Landwirte gütigst ins Werk setzen. Wir sind überzeugt, daß der hohe Landtag einem solchen Schritte des Landesausschusses gewiß nachträglich seine Zustimmung geben wird. Das Land Krain, das nunmehr Millionen aufwenden will für Meliorationen, wird, so hoffen wir, auch in dieser Frage, die gegenwärtig die dringlichste und brennendste ist und verhältnismäßig nur geringe Geldopfer erheischt, die heimatlichen Landwirte gewiß nicht im Stiche lassen.

Der „Gottscheer Bauernbund“ hat im obigen Sinne eine Petition an den hohen Landesausschuß gerichtet. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß seine Bitte ein geneigtes Gehör finden werde.

Satzungen des Verständigungsausschusses der beiden politischen Parteien des Gottscheer Gebietes.

1. Zweck und Aufgabe des Verständigungsausschusses ist die Ermöglichung einer Aussprache zwischen den in diesen Ausschuß von beiden politischen Parteien des Gottscheer Gebietes in gleicher Anzahl zu entsendenden Vertretern, und zwar über Angelegenheiten des nationalen Schutzes und der Erhaltung des deutschen Volkstums im Gottscheer Ländchen, sowie auch über solche wirtschaftliche Fragen, an denen beide politischen Parteien, bezw. die gesamte Bevölkerung der engeren Heimat Gottschee gleichmäßig interessiert ist. — Der Verständigungsausschuß besteht unter voller Aufrechterhaltung der Politik und der Organisation der beiden politischen Parteien. — Von der Besprechung sind alle jene Gegenstände fernzuhalten, deren Behandlung zu Mißlichkeiten führen und so dem durch die Einsetzung des Verständigungsausschusses angestrebten Zwecke widersprechen würde.

2. In den Verständigungsausschuß entsenden beide politischen Parteien je zehn Vertreter als Mitglieder. Dem Ausschusse gehören gegenwärtig folgende Herren als Mitglieder an: I. Gruppe A (deutsch-nationale Partei): Fürst Karl Auersperg, Alois Eisenkopf, Hans Jonke, Alois Loy, Josef Perz, Peter Schneider, Florian Tomitsch, Wilhelm Tschintel, Johann Wuchje.

II. Gruppe B (christlich-soziale Partei): Alois Anitsch, Josef Eppich, Georg Eppich, Ferdinand Erker, Georg Erker, J. G. Jonke, Josef Kraker, Anton Kresse, Josef Obergöll, Georg Petsche.

Wenn ein Mitglied aus dem Verständigungsausschusse ausscheidet, so nimmt die betreffende Partei eine Nachwahl vor. Die Vertretung eines am Erscheinen behinderten Mitgliedes durch eine andere Person derselben Partei ist zulässig, wenn niemand dagegen ist.

3. Die Vertreter jeder der beiden Parteien wählen je einen Vorsitzenden. Die beiden gewählten Vorsitzenden führen in der Regel abwechselnd den Vorsitz bei den Sitzungen des Ausschusses. Eine Sitzung des Verständigungsausschusses kann nur dann stattfinden, wenn von jeder Partei mindestens vier der gewählten Vertreter anwesend sind.

5. Wenn von einem Mitgliede des Verständigungsausschusses gegen die Besprechung eines Verhandlungsgegenstandes Einsprache erhoben wird,

so auf, als wenn meine Mutter zu mir spräche, aber — aber — der Mensch will doch nun einmal sein Glück machen.“ — „Ja, das haben Sie schon einmal gesagt. Was nennen Sie übrigens Glück?“

„Wenn's die Frau Richter nun doch wissen wollen — den hohen Lohn! Achtzehn Dollars bekomme ich für den Monat und achtzehn Dollars sind soviel als neunzig Kronen. Na, und sehen Sie, Frau Richter, hier sind die sechzehn Kronen, die Sie mir zahlen schon das Höchste, was ein Mädchen bekommen kann, und da meint der Alois — der Alois L., mein Bräutigam, — wenn ich so ein paar Jahre lang das schrecklich viele Geld verdiente und er drüben auch gute Arbeit bekäme — und das wird er ganz gewiß, denn er ist doch ein tüchtiger Schneider und die Amerikaner sollen vielmehr Anzüge zerreißen, meint der Alois, wie die Deutschen, weil drüben auch der geringste Arbeiter nach Feierabend wie ein Gentleman angezogen geht — ja, da meint der Alois, könnten wir dann endlich heiraten und eine Wirtschaft anfangen, und dabei könnte man sehr schnell steinreich werden, wie Schusters W. Tochter, die früher

darf über diesen Gegenstand in der betreffenden Sitzung nicht weiter verhandelt werden.

6. Gegenstände, deren Verhandlung über Beschluß des Verständigungsausschusses als vertraulich erklärt wird, sind geheim zu halten und es darf insbesondere in der Presse hierüber nichts veröffentlicht werden.

7. Beschlüsse, Entschlüsse usw. können vom Verständigungsausschusse nur mit Stimmeneinhelligkeit gefaßt werden. Beschlüsse, Entschlüsse usw. des Verständigungsausschusses haben für die beiden Parteien an und für sich zwar keinen verbindlichen Charakter; jedoch übernehmen die Mitglieder des Ausschusses die moralische Verpflichtung, die gefaßten Beschlüsse bei ihrer Partei zu vertreten, deren Annahme zu befürworten und die betreffenden Aktionen loyal zu unterstützen.

8. Die gefaßten Beschlüsse, Entschlüsse, Kundgebungen usw. sind protokollarisch aufzuzeichnen. — Die Vertreter jeder der beiden politischen Parteien wählen je einen Schriftführer. Die beiden gewählten Schriftführer haben das Protokoll im Einverständnis zusammenzustellen. Die Gutheißung des Protokolls geschieht entweder in der betreffenden oder in der nächsten Sitzung, in welcher das Protokoll zu verlesen ist, durch den Ausschuß mit Stimmeneinhelligkeit.

9. Für die Vorberatung der Verhandlungsgegenstände, sowie für die Verfassung von Referaten und sonstigen schriftlichen Ausarbeitungen ist ein Unterausschuß (Arbeitsausschuß) zu wählen, in welchen jede der beiden Parteien zwei Mitglieder entsendet. — Das nach Punkt 5 den Mitgliedern des Verständigungsausschusses zustehende Einspruchsrecht (Veto) hat für die Erstattung der Berichte (Referate) selbstverständlich keine Geltung. Die Referenten (Berichterstatter) werden vom Unterausschusse gewählt. Wenn die Wahl eines Referenten mit Stimmeneinhelligkeit nicht möglich sein sollte, wählt jede Parteigruppe ihren Referenten zur Berichterstattung.

10. Zur Abgabe von Äußerungen über Fragen, welche die Interessen einzelner Berufsstände u. berühren, können über Stimmeneinhelligen Beschluß zu den Verhandlungen des Verständigungsausschusses, beziehungsweise des Unterausschusses aus den betreffenden Interessentenkreisen geeignete Persönlichkeiten den Sitzungen beigezogen werden. — Mit Zustimmung sämtlicher Mitglieder des Verständigungsausschusses (Unterausschusses) können zu den Sitzungen des Ausschusses auch Personen eingeladen werden, die nicht Mitglieder des Ausschusses sind.

11. Die Sitzungen des Verständigungsausschusses, bezw. des Unterausschusses finden in der Regel im Stadthause zu Gottschee statt. Die Einladung zu den Sitzungen geschieht, insofern der Sitzungstag nicht schon vom Verständigungsausschusse selbst bestimmt worden ist, in der Regel durch die beiden Vorsitzenden (von jedem für seine Partei). In der Einladung ist womöglich auch die Tagesordnung der betreffenden Sitzung bekannt zu geben.

12. Die Mitglieder des Verständigungsausschusses übernehmen die moralische Verpflichtung, in ihren Parteikreisen dahin zu wirken, daß die Versammlungsfreiheit für beide Parteien in vollem Umfange gewahrt bleibe. Ebenso sollen sie dafür eintreten, daß in der Parteipresse bei Besprechung der Parteigrundläge und bei der Bekämpfung der politischen Gegner stets ein anständiger Ton eingehalten und insbesondere eine gehässige Debatte gegen einzelne Stände, Berufe u. dergl. vermieden werde.

13. Über die Bestreitung, bezw. Aufteilung etwaiger Kosten und Ausgaben entscheidet der Verständigungsausschuß von Fall zu Fall mit Stimmeneinhelligkeit.

14. Wenn der Verständigungsausschuß von den Vertretern einer der beiden politischen Parteien nicht mehr besetzt wird, hört er auf zu bestehen.

in der Fabrik arbeitete, dann nach Amerika ging, dort heiratete, und als sie letzten Sommer ihre Eltern besuchte, ha, wie glänzten Diamanten in ihren Ohren und dicke Goldringe an ihren Fingern! Nein, Frau Richter, nehmen Sie es mir nicht übel, ich will auch —

„Man will doch sein Glück machen,“ ergänzte Frau Ehrlich ein wenig spöttlich. „Nein, Minna, ich nehme es Ihnen gar nicht übel und habe auch, nachdem ich Ihre Beweggründe gehört, nichts mehr zu sagen. Wann wollen Sie ziehen?“ — „Am ersten April, Frau Richter.“

„Es ist gut, Minna. So sind dies also unsere letzten Weihnächten! Ich begreife jetzt Ihre betrübte Miene von vorhin. Sie werden noch oft im fremden Lande an uns und die deutschen Weihnächten denken.“ —

„Neunzig Kronen!“ seufzte der Richter und schlug die Hände zusammen, als Minna das Zimmer verlassen hatte, „das ist ja der vierte Teil meines Einkommens, da würdert's mich freilich nicht, daß sie sich verleiten ließ, uns zu verlassen, um jenseits des Ozeans ihr Glück zu machen!“ — (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Vom Justizdienste.) Seine Excellenz der Herr Justizminister hat den Herrn Richter Ernst Stöckl in Tschernembl in gleicher Eigenschaft nach Gottschee versetzt.

— (Herr Bezirksschulinspektor Rudolf Beerz), Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach, hat mit zweitem Semester einen unbestimmten Urlaub angetreten, um sich ganz der Inspektion der ihm zugewiesenen Schulen widmen zu können.

— (Herr Dr. Moriz Karnitschnig) ist wieder sehr rühmig geworden; die Gemeindevahlen sind nämlich in Sicht und er möchte mit seiner Partei dabei gut abschneiden. Der Herr Notar scheint sich in letzter Zeit überhaupt mehr zuzumuten, als er zu leisten vermag. Als im Herbst vorigen Jahres sich das Gerücht verbreitete, der Herr Bezirkshauptmann werde Gottschee verlassen, hatte Herr Karnitschnig, wie es hieß, sofort einen Kandidaten bei der Hand, für den er sich höheren Orts zu verwenden gedachte, aber der Herr Notar ist mit seinem Kandidaten durchgefallen; denn Herr Baron Schönberger ist heute noch Bezirkshauptmann in Gottschee. Als dann die Direktorsstelle am Gottscheer Gymnasium frei geworden war, gab sich der Herr Notar alle Mühe, einem Gesinnungsgenossen diese Stelle zu verschaffen, aber er ist samt seinem Gesinnungsgenossen wieder durchgefallen; Gymnasialdirektor ist ein anderer geworden. Als die „roten“ Nesseltaler die Eröffnung eines schwarzen, d. i. christlichsozialen Gasthauses zu hintertreiben suchten, aber bei der Behörde mit ihren Beschwerden abgewiesen wurden, kam ihnen der Herr Notar schleunigst zu Hilfe, verfaßte gegen die Entscheidung der Bezirkshauptmannschaft einen fastigen Rekurs an die Landesregierung, aber der Herr Notar ist samt seinem Rekurse auch diesmal glänzend durchgefallen; denn Herr Aquitsch erhielt trotz Protest und Rekurs das Recht zur Ausübung des Schankgewerbes. Und nun möchte der gute Herr Notar auch die Stadtgemeinde mit einer ihm gefügigen Vertretung beglücken und einen Los von Rom-Gegangenen, einen Protestanten, der katholischen Stadt Gottschee als Bürgermeister aufdrängen. Aber er dürfte auch da kein größeres Glück haben als in den aufgezählten Fällen. Glück hatte der von Deutschtum und unverfälschter Nächstenliebe tiefende Mann nur bei der Verschacherung deutschen Besitzes im Gottscheer Unterlande an slawische Käufer und bei der Bemessung seiner Diäten (Unterlag—Wels). Im übrigen ist sein Stern im Sinken begriffen, er selbst immer mehr isoliert, seine Partei schon stark zusammengeschrumpft. Bei der jüngst stattgefundenen Abschiedsfeier des Herrn Richters Dr. Krauseneck wurde Herr Notar Karnitschnig ostentativ übergangen und zum Bankett gar nicht eingeladen, was hier sehr aufgefallen ist und den Herrn Notar sehr verchnupft haben soll.

— (Moriz als völkischer Polizist.) Moriz hat bekanntlich ein besonderes Talent für Bevormundung und Polizeidienste. Im vorigen Jahre hätte er am liebsten die ganze Stadt unter seine Kuratel gesetzt. Nahm er sich doch in seiner allbekannten Bescheidenheit sogar die Freiheit, den Bewohnern von Gottschee das Halten, ja womöglich sogar das Lesen des „††† „Boten“, fast hätten wir gesagt, bei schwerer Leibes- und Lebensstrafe zu verbieten. Es gab aber — zu ihrer Ehre sei es gesagt — doch nicht wenige, die diese außergerichtlich verordnete Kuratel entschieden ablehnten. — Nun ist kürzlich in Gottschee etwas zustande gekommen, das allen vernünftig Denkenden wohl gefällt: der Verständigungsausschuß. Alle gescheiten Leute im Ländchen sind froh darüber, selbst die deutsch-nationalen, freisinnigen Grazer Blätter haben darüber sympathische Artikel gebracht, nur Moriz und sein kleiner, zusammengeschrumpfter Anhang — er prahlt zwar in den „Nachrichten“, daß seine Anhänger zahllos seien wie der Sand am Meere, aber glauben tut's ihm doch kein Mensch — sitzen in stiller, verbissener Wut da und sinnen Böses. Moriz will neben dem Verständigungsausschuß ein Schilderhäuschen errichten und dort die bösen Christlichsozialen „scharf überwachen“, damit sie mit diesem Ausschusse keinen „Mißbrauch“ treiben. So ähnlich steht es wenigstens gedruckt und zu lesen im Moriz'schen Leibblatte, nämlich in den „Nachrichten“ vom

21. Feber 1909. (Haben die anderen völkischen Blätter dem schönen Moriz bereits den Laufpaß gegeben?) Notabene! Moriz ist zwar nicht unterschrieben, aber man kennt den Vogel am Gesange. — Wird das ein allerliebstes Bildchen sein: Moriz, mit strengvölkischer Miene als völkische Polizeiwache auf- und abspazierend, in der urgermanischen Rechten die nachwächterliche Hellebarde, deren Spitze drohend gegen die schlimmen Christlichsozialen gerichtet ist; die Linke streicht hastig — es soll's niemand sehen — die Groschen ein, die die Verschacherung einer deutschen Hube an einen Slawen eingetragen!

— (Feuerlöschtaktik für Landgemeinden.) In der Verlagsbuchhandlung J. Schweizer in München (Lembachplatz 1) ist soeben die fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage des Werckens „Feuerlöschtaktik für Landgemeinden“ von Rudolf Neubold, königlichem Bezirksamtsassessor und Bezirksfeuerwehrvertreter, mit 54 Seiten erschienen. Infolge ihrer vorzüglichen praktischen Brauchbarkeit ist diese Schrift in Deutschland fast schon in allen Orten, teilweise auch schon in Oesterreich eingeführt und wird den freiwilligen Feuerwehren und Gemeinden zur Anschaffung empfohlen. Um auch der neuen Auflage eine möglichst umfassende Verbreitung zu sichern, hat die Verlagsfirma den Preis äußerst niedrig gestellt. Der Einzelpreis beträgt 48 h. 20 Exemplare kosten 8 K 40 h, 100 Exemplare 36 K.

— (Vom niederösterreichischen Bauernbund.) Die Mitgliederzahl des niederösterreichischen Bauernbundes belief sich am 20. Jänner bereits auf mehr als 54.000. Der niederösterreichische Bauernbund wird nach den bei den jüngsten Reichsrats- sowie Landtagswahlen erzielten Erfolgen nunmehr seine volle Aufmerksamkeit den wirtschaftlichen Unternehmungen zuwenden und insbesondere auch den Rechtsschutz und die Rechtsbelehrung ausbauen. Der „Bauernbündler“ wird als Vereinsgabe von allen Mitgliedern bezogen und ist derzeit wohl das gelesenste Bauernblatt Oesterreichs. Die Wahl des Bundesobmannes Stöckler zum Landesauschusse ist wohl zum größten Teile dem Einflusse des Bauernbundes zuzuschreiben.

— (Der Thronfolger und Fürst Auersperg.) Wie das „Fremdenblatt“ mitteilt, hat in der am 23. v. M. abgehaltenen Zentral-Ausschußsitzung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien Fürst Karl Auersperg unter Hinweis auf seine Annahme, daß seine Person die Ursache der Niederlegung des Protektorates des Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand bilde, die Demission als Präsident der Gesellschaft gegeben. — Nach dem Vorgefallenen war es nicht zu verwundern, daß der Thronfolger das Protektorat niederlegte. Es steht uns über diese sehr unerquickliche Affäre ein ausführlicher Bericht zur Verfügung, den wir jedoch gegenwärtig nicht zu veröffentlichen gedenken.

— (Literarischer Futtermangel.) Der durch den Futtermangel hervorgerufene Notstand bildet gegenwärtig das Tagesgespräch in den Kreisen unserer Landwirte. Die „Gottscheer Nachrichten“ scheinen ebenfalls an „Futtermangel“ stark zu leiden. Weil es den „Nachrichten“ an Nachrichten aus Gottschee fehlt, wissen sie sich in diesem durch die geistige Dürre ihrer Mitarbeiter verursachten literarischen „Futtermangel“ durch nichts anderes zu helfen, als dadurch, daß sie leeres Stroh dreschen, nämlich ein Stroh, das schon drei- bis viermal ausgedroschen worden ist, ohne daß auch nur ein einziges Körnlein mehr zum Vorschein kam. Von dem, was Gottschee wirklich braucht und interessiert, liest man in den „Nachrichten“ keine Silbe, dafür aber ellenlange, gehässige Artikel, die den guten Ruf von Ehrenmännern in ebenso frecher als frivoler Weise antasten. Wenn die Gottscheer, auch die liberalen, etwas Ordentliches über Gottschee lesen wollen, müssen sie doch immer wieder zum „Boten“ greifen.

— (Die Kulpabrücke gesperrt.) Die Kulpabrücke bei Brod wurde von der kroatianischen Landesregierung für den Wagenverkehr gesperrt, da sie sich in haufälligem Zustande befindet und daher die Gefahr eines Zusammensturzes nicht ausgeschlossen erscheint. Es soll womöglich noch heuer eine neue Brücke errichtet werden.

Die Baukosten sollen zu gleichen Teilen von Krain und Kroatien bestritten werden.

— (Futtermittelaktion. — Selbsthilfe gegen den Futtermangel.) Die „Laibacher Zeitung“ schrieb vor einigen Tagen: „Da sich nachträgliche Gesuche und Anmeldungen zum Bezuge von Futtermitteln zu ermäßigten Preisen von Tag zu Tag mehren und die Möglichkeit der Berücksichtigung solcher Eingaben nunmehr gänzlich ausgeschlossen ist, können von jetzt an Gesuche und Anmeldungen, betreffend den Bezug von Futtermitteln zu ermäßigten Preisen, nicht mehr entgegengenommen werden; sie müssen daher den betreffenden Parteien als verspätet zurückgestellt werden“. — Hiernach ist also eine weitere Hilfe seitens der Staatsverwaltung nicht mehr zu erwarten, und falls das Land (Landesausschuß) nicht im eigenen Wirkungskreise noch etwas vorkehrt zugunsten der durch die Futternot arg bedrängten Landwirte, sind dieselben von nun an auf die Selbsthilfe allein angewiesen, soweit man in diesem Falle von einer Selbsthilfe überhaupt sprechen kann. Es gilt nun, sich die nächsten acht bis neun Wochen noch durchzufretten, so gut oder so schlecht es eben geht. Anderswo behilft man sich gegenwärtig mit dem sogenannten Futterstroh, das sonst nur zur Einstreu benützt wird, allenfalls auch mit Maisstroh, Buchweizenstroh, Weizenspreu, Haferspreu usw. Da bei uns auch Mangel an Stroh herrscht, kann dieses Notauskunftsmittel nur in beschränktem Umfange in Betracht kommen. Mit dem Futter muß man jetzt sehr hausälterisch umgehen. Es empfiehlt sich, wie Direktor W. Rohmann im vergangenen Herbst anriet, das Futter zu schneiden und mit Hilfe von Salz zuzubereiten. Bei der heuer notwendigen Strohhäckselütterung ist dies notwendig, um das Futter wirksamer zu gestalten. Statt dreimal soll man nur zweimal füttern, es wird dabei weniger Futter verschleppt und vergeudet. (Hauptfütterung morgens!) Das Futter soll man täglich abmessen. Neben der Strohhäckselütterung sollen Kraftfuttermittel (Kleie, Ölkuchen) verabreicht werden. Die Verwendung von Ölkuchen ist hierzulande allerdings leider noch sozusagen unbekannt. In der Not hat man bei uns da und dort sogar zur Mitverwendung von geschnittenem Farnkraut gegriffen. Derlei Notfuttermittel sollten mit salzigem Wasser angefeuchtet werden, um die Freßlust anzuregen. Mit großer Sehnsucht wird bereits frühes Grünfutter erwartet. Gut beachtete Wiesengründe und Winterfutterroggen (Korn) geben das früheste Grünfutter. Der Notverkauf des Viehes zu Schleuderpreisen soll möglichst vermieden werden. Unsere Wirtschaft steht und fällt mit der Viehzucht. Jede Verminderung des Viehstandes hat ja auch einen Ausfall an Dünger zur Folge. Wir haben zwar im Kunstdünger einen guten Hilfsdünger, aber doch keinen eigentlichen Ersatzdünger. Im übrigen soll heuer viel mehr als sonst Kunstdünger angeschafft und verwendet werden, um die Wiesen, die voriges Jahr durch die Dürre arg gelitten haben, zu kräftigen und ihren Schlüßer gewordenen Pflanzenbestand auszubessern.

— (Petition des Bauernbundes.) Der Gottscheer Bauernbund hat an den hohen Landesausschuß eine Petition gerichtet um Erwirkung einer staatlichen Nachtragsubvention zur Beschaffung billiger Futtermittel für die wegen Futtermangels in einen Notstand versetzten Landwirte, beziehentlich um Gewährung einer Subvention aus Landesmitteln. Infolge zu geringer Mithrigkeit unserer Landwirte ist gerade das Gottscheer Gebiet bei den bisherigen Futtermittelverteilungen nicht so ausgiebig unterstützt worden als manche andere Landesteile. Es wäre gut, wenn auch seitens unserer Gemeinden Petitionen an den Landesausschuß gerichtet würden, aber es müßte dies sofort geschehen, denn die Zeit drängt. Falls weder eine nachträgliche Staats- noch eine Landesubvention erreichbar wäre, sollte wenigstens Gelegenheit geboten werden, daß die Landwirte vom Landwirtschaftsverbande Futtermittel zu Engros-Preisen beziehen könnten (Heu, Futterstroh, Kleie zc.)

— (Über den Vorgang bei der Bewilligung des Heues) und der Kleie zu ermäßigten Preisen scheinen in vielen Bevölkerungskreisen ganz unklare und sogar völlig falsche Anschauungen zu herrschen. Sowohl für die erste als auch für die zweite Futtermittelverteilung hatte die Anmeldung (Gesuch) beim betreffenden Gemeindeamte zu

geschehen, dann hatte sich auch das Pfarramt über die Berücksichtigungswürdigkeit der ansuchenden Parteien auszusprechen, worauf der Akt von der k. k. Bezirkshauptmannschaft mit einer entsprechenden Einbegleitung an die k. k. Landesregierung geleitet wurde. Diese traf nun die Entscheidung darüber, ob und wie viel den ansuchenden Parteien an Heu, Kleie, Kukuruz zc. zu bewilligen sei. Mit der Durchführung der Verteilungsaktion wurde seitens der k. k. Landesregierung der landwirtschaftliche Genossenschaftsverband (Gospodarska zveza) in Laibach betraut, der die Verteilungslisten an die an den Genossenschaftsverband in Laibach (Zadružna zveza) angeschlossenen Spar- und Darlehenskassenvereine gelangen ließ. Die Raiffeisenkassen hatten sodann die Verteilung des von der Regierung den einzelnen Parteien bewilligten Heues (Futtermittel) durchzuführen. Wenn daher irgendeine Partei übersehen worden ist, so liegt die Schuld daran nicht bei den Raiffeisenkassen, sondern anderswo. Da sicherlich mehrere Tausende von Gesuchstellern (Bestellern) aus ganz Krain vorhanden waren, darf man sich füglich nicht allzusehr wundern, wenn bei dem riesenhaften Materiale, das in Laibach zu bewältigen war, einzelne Versehen unterließen. So soll es z. B. vorgekommen sein, daß einzelne Parteien in der betreffenden Liste doppelt angeführt wurden, während andere, und zwar leider nicht selten sehr bedürftige, ausgelassen wurden. Ob in den letzteren Fällen ein bloßes Versehen vorliegt oder irgendeine Intrige die Schuld ist, ist schwer festzustellen. In nicht wenigen Fällen sind die Parteien selbst daran schuld, daß sie nichts bekamen. Sie versäumten es, sich rechtzeitig bei den Gemeindeämtern zu melden. Manche „Noten“ soll es auch zu schlecht gewesen sein, aus der Hand der „Schwarzen“ (Raiffeisenkassen) eine Wohlthat der Regierung anzunehmen. Es soll auch einzelne Gemeindevorsteher gegeben haben, die, in völliger Mißkenntnis ihrer Pflicht gegenüber den Gemeindefassen, bei der ersten Heuverteiler die Parteien einfach hinauswiesen! Solche Gemeindevorsteher haben sich einer groben Pflichtverletzung schuldig gemacht. Anderen Gemeindevorstehern werden ganz mit Unrecht Vorwürfe gemacht. Leute, die sich früher förmlich brüsteten, von den „Schwarzen“ kein Heu annehmen zu wollen, schimpfen nun nachträglich darüber, daß sie nicht verständigt worden seien. Das geschah z. B. in der Gemeinde Seele, wo nicht nur seitens des Gemeindeamtes die Verlautbarung in ganz ordnungsmäßiger (ortsüblicher) Weise geschah, sondern auch in der Stadtpfarrkirche fünfmal beim Sonntagsgottesdienste. Bei der zweiten Heuverteiler war allerdings auch der Umstand fatal, daß die amtliche Mitteilung an die Gemeinden spät hinausgelangte.

— (Verschiebung der Hauptstellungen.) Die Vornahme der Affentierung der Militärpflichtigen wird wahrscheinlich auf einen späteren Termin verschoben werden. Die Aufschiebung der Rekrutierung muß wegen der Schließung der Session des Reichsrates geschehen, da die Affentierung erst dann erfolgen kann, wenn das Rekrutenkontingent bewilligt ist.

— (Elektrische Beleuchtungstechnik.) Die elektrische Beleuchtungstechnik suchte, wie wir einem Aufsatze von Johannes Heizer („Die Elektrizität im Jahre 1908“) entnehmen, vor allem die neuen Metallfaden-Glühlampen sowie die Bogenlampen zu verbessern. Die neuen Glühlampen, Tantal-, Ofram-, Wolfram-Lampen, liefern bekanntlich alle gewünschten Lichtstärken wie die bisherigen, von Edison erfundenen Kohlenfaden-Lampen, benötigen hiezu aber nur ein Drittel der von den Edison-Lampen verbrauchten elektrischen Energie, ermöglichen demnach eine Ersparnis an Stromkosten von zirka 70 Prozent. Allein die Dinger haben auch ihre Schattenseiten, sie kosten einzeln 3 bis 7 Kronen, während die Kohlenfadenlampen für 60 bis 70 Heller erhältlich sind, ferner sind sie gegen Stöße und Erschütterungen nicht wenig empfindlich, ein Umstand, der namentlich auf den Transport mittelst Post oder Bahn schwer ins Gewicht fällt, ebenso sind trotz allen Anpreisungen der Fabrikanten die Metallfadenlampen für Spannungen von mehr als 150 Volt für die Geldbeutel der Stromverbraucher noch immer höchst katastrophaler Natur. — An neuen Bogenlampen war im Jahre 1908 kein Mangel, insbesondere wurden die mit beschränktem Luftzutritt

brennen

wirtsch

schirm

zum x

aufgen

gratis

verkauft

diese

stammt

gedeckt

er ge

erklären

Was

folgende

Laibach

mittel

dieselbe

werden

erzielt

wohlha

gegen

vereinn

Schuldt

kommen

in Laib

Genau

Schulps

setzen.

sich ein

lehrer

sich hie

eigene

bloße

auf die

maligen

bekannte

Preßpro

allein

ganz

bedeuten

wie sich

vom

bescheid

Etwas

werden

der Sie

Namen

Ihren

Gewisse

Anschul

worden

kommen

sich über

Fabrik

gebaut

über de

für diese

hier ha

radikaler

hier. A

Ansehen

wollen,

Wille, u

Diesen

Verhezu

brennenden Dauerbrand- und Sparlampen konstruktiv und in ihrem wirtschaftlichen Wirkungsgrad wesentlich verbessert.

Mitterdorf. (Ein Verleumder hinter dem Zeitungsschirm.) In den „Gottscheer Nachrichten“ vom 28. Februar wird zum xten Male die längst schon widerlegte Verleumdung aufgewärmt, der hiesige Oberlehrer habe vom Schulpfennigvereine gratis bezogene Hefte zu Gunsten seines eigenen Säckels verkauft. Wir fordern hiemit den Einsender dieses Artikels auf, diese infame, verleumderische Behauptung in **Gottschee** (der Artikel stammt doch aus Gottschee) öffentlich vor Zeugen zu wiederholen, nicht gedeckt hinter dem papierenen Schirm eines Zeitungsblattes, damit er gerichtlich belangt werden kann. Tut er dies nicht, so erklären wir ihn als einen feigen Lügner und Verleumder. — Was den wahren Sachverhalt anbelangt, so verhält sich derselbe folgendermaßen: Das Komitee des Krainischen Schulpfennigs in Laibach pflegt jedes Jahr an Schulen in Krain Lehr- und Lernmittel (Hefte, Tafeln, Griffel usw.) zu senden mit der Weisung, dieselben für dürftige Schulkinder zu verwenden. Die Schulhefte werden in der Regel, damit die wünschenswerte Gleichförmigkeit erzielt wird, an alle Schüler verteilt, und zwar an die Schüler wohlhabender Eltern selbstverständlich nicht unentgeltlich, sondern gegen Bezahlung. Der von letzteren Schültern für solche Hefte vereinnahmte Gelbbetrag wird sodann wieder zum Ankauf von Schulheften für arme Schulkinder verwendet. Es liegt dies vollkommen in der Intention des unterstützenden Schulpfennig-Komitees in Laibach und wird auch an den Volksschulen meistens so gehalten. Genau so war es auch in Mitterdorf und der Verwalter des Schulpfennigs-Komitees fand nicht das Geringste daran auszusetzen. Es war also eine Niederträchtigkeit sondergleichen, wenn sich ein Frechling vor ein paar Jahren erdreistete, unserem Oberlehrer vorzuwerfen, er habe den vereinnahmten Betrag — es handelt sich hierbei ohnehin nur um eine Bagatelle — zu Gunsten seines eigenen Säckels eingezogen. Es war auch nichts anderes als bloße Parteigeheißigkeit, die ihr Mütchen an dem frechen Angriff auf die Ehre des Nächsten kühlen wollte. Der Verfasser des damaligen verleumderischen Artikels (im Jahre 1905) wurde allerdings bekanntgegeben. Wenn es der Oberlehrer trotzdem unterließ, den Preßprozeß gegen ihn anzustrengen, so geschah dies einzig und allein aus dem Grunde, weil der Verleumder damals noch ein ganz armer Schlucker war; bei dessen Zahlungsunfähigkeit hätten die bedeutenden Kosten des gerichtlichen Prozesses in Graz (gegen 1600 K, wie sich ein sehr gewiegter Rechtsanwalt in Laibach äußerte) somit vom Herrn Oberlehrer getragen werden müssen, der bei seinem bescheidenen Gehalte auch kein Geld zum Hinauswerfen hat. — Etwas anderes ist es, wenn der Verleumder in **Gottschee** gefaßt werden kann. Also heraus mit Ihnen, Sie schäbiger Strauchritter, der Sie sich, hinter dem Zeitungsschirm gedeckt, erfreuen, den guten Namen eines Ehrenmannes skrupellos anzutasten! Stellen Sie Ihren Mann auch vor Gericht, wenn Sie nicht vor Ihrem eigenen Gewissen als Feigling gelten wollen! Die übrigen Anwürfe und Anschuldigungen gegen den Oberlehrer sind schon längst widerlegt worden und an und für sich mehr oder minder läppisch. Vielleicht kommen wir in der nächsten Nummer auf dieselben zurück, falls es sich überhaupt der Mühe lohnt.

— (Die Los von Kom-Partei in Mäten) Für M. Lebens Fabrik in der Stadt kommen schlimme Tage. Sie war auf Sand gebaut und ist nun in Gefahr, von den kommenden Märzstürmen über den Haufen geworfen zu werden. Mitterdorf schien offenbar für diesen Fall als letzte Stütze auserwählt worden zu sein; denn hier hatte man doch zu allererst handgreifliche Beweise deutschradikaler Bildung und Überzeugung gegeben. Nun wankt es auch hier. Abgesehen von den paar abgehauenen Großtuern, die ihr Ansehen nach der Menge des verzehrten Alkohols eingeschätzt wissen wollen, offenbart sich bei allen hiesigen sonstigen Liberalen der Wille, uns Christlichsoziale weiterhin gut nachbarlich zu behandeln. Diesen Umschwung hatte das von religiöser und gesellschaftlicher Verhegung lebende Häuflein Radikaler nicht erwartet. Darum jetzt

das ellenlange Geschimpfe über den „bösen Oberlehrer“, den „arglistigen Pfarrer“, den nicht besseren Proponenten, gemeint ist Georg Petsche, und alle übrigen christlichsozialen Mitterdorfer. Lassen wir sie schimpfen; sie zahlen doch zuletzt die Beche.

— (Fäher Tod.) Am Faschingsdienstag ist der 78jährige Inwohner Johann Erker, genannt „Folrer“, aus Kostern während des Essens im Wirtshause vom Schläge gerührt worden. Er war sofort tot.

— (Nach Amerika) haben in der letzten Woche wieder fünf Personen die Reise angetreten. Sie schiffen sich in Triest ein, welcher Hafen trotz der längeren Fahrtdauer jetzt von den meisten benützt wird, da man des oftmaligen lästigen Umsteigens enthoben ist.

— (Eine alte Urkunde.) Im vorigen Jahre wurde gegen die Absicht des Besitzers Georg Petsche, bei der in der Nähe des Friedhofes befindlichen Quelle „Baubar“ eine Pumpe auf eigene Kosten anzubringen, unbegreiflicherweise von einer Seite protestiert. Durch die Pumpe wäre doch jedem nur genügt und niemanden geschadet worden; denn die schnellere Hebung des Wassers und größere Reinhaltung desselben liegt ja in aller Interesse. Es dürfte vielen unbekannt sein, daß vor 244 Jahren auch schon wegen des „Baubar“ protestiert und prozessiert wurde. Damals handelte es sich darum, ob die Mitterdorfer das Recht hätten, ihr Vieh beim Baubar zu tränken und den Weg dorthin als offenen Triebweg (Troje) zu benützen. Die Obrer wollten das nicht zugeben. Die eingeleitete Verhandlung endete aber mit der Verurteilung der Obrer. Die diesbezügliche Urkunde, welche kürzlich auf einem Dachboden aufgefunden wurde, lautet wörtlich wie folgt:

Heut den 29sten July Anno 1666sten ist auf Anhalten der Nachbarschaft in Mitterdorf unwillen eines Treuen (Trojan), oder vor diesen vereinsgewesten (gemeinsam gewesenen) Viehweegs, von den Dorf Mitterdorf aus, zu den unterigen Brunn gegen Kerndorf zwischen der Nachbarschaft Obrer Acker von Altershero durchgehend, zu welchen Brunn gedachte Mitterdorfer von unerdenklichen Jahren deren rds (Kind) Vieh jederzeit der Nothdurft nach getränkt, hishin aber die Obrer, damit ihnen Sommerszeit an den Getreibern kein Schaden beschehen möge, von beyden Orthen ein Zaun geführt und annoch aufzusetzen schuldig, dessen sich aber die Nachbarschaft in Obrern geweigert, und den Zaun zu führen nit schuldig zu seyn vermeinen. Derentwegen ein ordentlicher Augenschein durch mich Hans Singer Verwaltern der Graffschaft Gottschee in loco des strittigen Orts eingenommen und befunden, auch durch alte Männer beygebracht worden, daß nicht weniger ein uralter Vieh Triebweeg bis zum Brunn dabey ein Rather vor dießen in Allweg gehangen, und von nun an, wann die Obrer die Feldfrucht ohne Schaden des durchtreibenden rds Viehs erhalten wollen, sowohl den Zaun, als aber ihn Rather, wie von Altershero beschehen, zu machen schuldig, und verbunden, damit aber ins künftige zu Erhaltung guter Nachbarschaft, und Abkürzung der ereignenden Strittigkeiten, und besorgenden Schadens die Aufsetzung des Zauns um desto schleuniger fürgetehrt werd, würdet ein Böhn 12 Dukaten in Gold, solche der Herrschaft verfallener, hiemit denen Obrern gesetzt und ausgeworfen, im übrigen aber verbleiben die Mitterdorfer mit den Triebweg zum Brunn fernershin in ruhigen Posses, und können sich desselben es möge unterzaunt oder nicht nach Wohlgefallen jederzeit gebrauchen. Hans Singer, Verwalter alda.

Das obstehende Augenscheines Erkenntnis durch mich Endesunterschiedenen heutiges Tags ordentlich protokolliert und von Wort zu Wort eingetragen worden, bezeiget sowohl das Graffschaftliche Protokoll als mein eigen hiesfür gestellte Handschrift. Mathias Zentschitsch, derzeit Amtschreiber alda.

Daß vorstehend Landes Vizdomischer Abschied von dem Original so mit keinem Stempel versehen gewesen, von Wort zu Wort abgeschrieben und collationiert worden, bezeiget meine unterstehende Amts Fertigung. So beschehen Burg Gottschee den ersten Dezember 1785. Niklas Neweklowsky, Verwalter.

Schalkendorf. (Unglücksfall.) Der Keuschler Alois König von Schalkendorf Nr. 94 wollte im Monate Jänner nach Amerika reisen und kam bis Antwerpen. Dort geriet er in einer Gesellschaft in Streit und wurde halb tot geschlagen. Wieder hergestellt begab er sich zu seinen Freunden nach Hochheide bei Homberg (Westfalen), um im dortigen Kohlenwerke Verdienst zu suchen. Er blieb jedoch nicht dort und am 3. Februar langte die amtliche Verständigung an die Gemeinde Langenton ein, wo König heimatsberechtigt ist, daß er am 22. Jänner l. J. bei der Eisenbahnstation Mangoldin von einem Zuge überfahren wurde und sofort starb. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit zwei unverforgten Kindern.

Wesseltal. (Von der Schule.) Die Lehrerin Fräulein Sophie Tscherne hat nicht, wie der Bote neulich berichtet, für ein halbes Jahr Urlaub bekommen, sondern nur bis 3. März l. J. und wird demnächst wieder den Unterricht besorgen.

— (Gasthauspachtung.) Der Herr Direktor Smech von der Dampfäuge in Weidbach hat das Gasthaus der Frau Brejer gepachtet.

Rodine. (Erkurendoschule.) Seit einiger Zeit wird vom Herrn Lehrer in Maierle an zwei Wochentagen der hiesigen deutschen Schuljugend in einem schönen Zimmer des Weinkellers der Frau Satter Unterricht erteilt.

Wösel. (Ein zweiter Landbriefträger) ist in der Gemeinde notwendig, damit die Brieffpost täglich in jede Ortschaft ausgetragen werden kann; deshalb hat der Gemeindevorstand in seiner letzten Sitzung beschlossen, um die Bewilligung eines solchen bei der k. k. Postdirektion in Triest anzusuchen.

— (Futterverteilung.) Um die erste Verteilung haben sich unsere Leute wenig gekümmert, in der Meinung, das Heu werde nicht gut sein; für die zweite haben sich jedoch mehrere gemeldet und sind an die Raiffeisenkasse 34 Meterzentner Kleie und 223 Meterzentner Heu zur Verteilung angewiesen.

Reintal. (Ein Junggesellenball) fand am Faschingssonntag in Johann Schemitsch's Gasthaus zu Gunsten des Deutschen Schulvereines statt. Das Reinerträgnis ist 31 K. Wir wollen hier ausdrücklich bemerken, daß im genannten Gasthause anerkannt gute Weine zum Ausschank gelangten, weshalb dasselbe bestens empfohlen wird. Auch ist das Gasthaus ein gut christliches.

Rieg. (Futterverteilung.) Nur wenige der hiesigen Besitzer sind aus der Staatsunterstützung mit Futter bedacht worden; es haben allerdings auch nur wenige darum gebeten. Schuld daran sind wohl jene gewissenlosen Hecker, die nicht müde wurden, immer wieder zu behaupten, das gelieferte Futter sei ganz und gar unbrauchbar. Die von der Raiffeisenkasse eben vollzogene Verteilung des angewiesenen Futters beweist nun ganz das Gegenteil, sowohl Heu als auch Kleie sind vorzüglich.

Mrauen. (Hilfsaktion.) Die ganze Gemeinde Hinterberg erhält kein Futter aus der Nothstandsaktion. Der Futtermangel macht sich schon recht bitter fühlbar. „Das Herz tut mir wehe“, sagte unlängst einer, „wenn ich sehe, wie viele Fuhrten Heu und Kleie durch unser Dorf geführt werden, während unsere Bauern nicht ein Kilogramm erhalten“. Wer ist schuld daran? Wir wissen es ganz genau! Wir sind schlecht aufgeklärt worden von unserem Oberhaupte. Von seinen endlosen Reden wird unser Vieh nicht satt. Wenn es den bereits in Gottschee bestehenden Genossenschaften gelingen würde, billiges, wenn auch minderwertiges Futter, etwa Stroh, einzukaufen, so würden sie sich sicher den Dank vieler erwerben.

Pöllandl. (Verschiedenes.) Der Fasching hat uns — nach mehr als anderthalb Jahren — wieder einmal eine Trauung gebracht. Am 8. Februar schlossen nämlich Ferdinand Schmidt von Pogorel Nr. 2 und Aloisia Hönigmann aus Pöllandl Nr. 29 den Lebensbund. Beide waren bereits in Amerika und wollen in Kürze wieder dorthin abreisen. — Trotz des strengen Winters, den wir heuer haben und dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist — schneit es ja Tag für Tag —, ist der Gesundheitszustand bei uns doch ein guter. Es gibt nur wenig kranke Leute in der Pfarre und seit Oktober ist nur ein Sterbefall vorgekommen. Am 12. Februar

starb nämlich die Ursula Strigl von Pöllandl Nr. 52, gemeinhin „Huber-Urscho“ genannt. — Mit der Errichtung einer Schule bei der Dampfäuge im Hornwalde scheint es doch Ernst zu werden, da bereits die Gemeindevertretung von Pöllandl und der Ortschulrat von Steinwand vom Bezirkschulrate Rudolfswert aufgefordert wurden, dazu Stellung zu nehmen. Die Fabriksleitung hat sich bereit erklärt, ein allen Anforderungen entsprechendes Schulzimmer zur Verfügung zu stellen.

Masern. (Todesfall.) Hier starb am 28. Februar, mehrmals versehen mit den hl. Sterbesakramenten, der allgemein geachtete Johann Primosch Nr. 23, vulgo Meschuarisch, im 57. Lebensjahre. Ein unheilbares Herzleiden hat seinem Leben ein allzufrühes Ende bereitet. Er hinterläßt eine Witwe mit sieben unverforgten Kindern. Eine Tochter und ein Sohn weilen in Amerika. — Friede seiner Asche!

Kottschen. (Ehreneklärung.) Ich Endesgefertigter bedauere und widerrufe meine gelegentlich der Mesner-Konkurrenz-Verhandlung gegen Herrn Matthias Woldin gemachten ehrenrührigen Äußerungen. Matthias Michitsch.

Moos. (Unglücksfall.) Am 17. d. M. fiel der 18jährige aus Göttenitz gebürtige Holzfrächter Franz Widmer unter die Pferde. Da diese nicht ausweichen konnten, gingen sie mit dem beladenen Wagen über den Fuhrmann hinweg. Der Verunglückte erhielt durch die Pferdehufe schwere Verletzungen am Kopfe und mußte nach Empfang der Sterbesakramente in das Spital nach Gottschee gebracht werden. Da er, wie es sich herausstellte, auch schwere innere Verletzungen erlitt, gibt sein Zustand wenig Hoffnung auf Besserung.

Schwarzenbach. (Ein Kind verhungert.) Infolge der herrschenden Futternot ist hier einem Besitzer ein Stück Vieh infolge mangelhafter Ernährung umgekommen. Bei uns hat man leider die Wichtigkeit der Futtermittel-Hilfsaktion nicht recht verstanden und gewürdigt. Infolgedessen sind auch nicht rechtzeitig Ansuchen um Futtermittel gestellt worden. Jetzt sitzen wir leider in der Patsche. Durch Schaden wird man klug. Ein anderesmal werden auch wir klüger sein.

Mitterdorf bei Tschermoschnitz. (Schadenfeuer.) Am 17. Februar nachmittags brach in der Dreschtemne des Besitzers Herrn Ferdinand Sterbenz in Mitterdorf ein Feuer aus, das sich auf weitere zwei Wirtschaftsobjekte dieses Besitzers, dann auf die anschließende Dreschtemne des Besitzers Johann Grill verbreitete und diese Objekte mit allen darin aufbewahrten Feld- und Wirtschaftsgerätschaften, Futtermitteln etc. einäscherte. Der Gesamtschaden beträgt 4000 K, die Versicherungssumme 1000 K. Das Feuer hatten zwei fünfjährige Knaben gelegt. Dem tätigen Eingreifen der Bewohner von Tschermoschnitz und Mitterdorf ist es zu verdanken, daß das Feuer auf die abgebrannten Objekte beschränkt blieb. Von der auf dem Brandplatze intervenierenden Gendarmeriepatrouille hat sich der Titular-Wachmeister Herr Celer besonders hervorgetan.

Tschermoschnitz. (Straßenumlegung.) Dem kräftigen Eintreten unseres Gemeindevorstehers Herrn Matthias Samide ist es zu verdanken, daß die Umlegung der Straße zwischen Tschermoschnitz und Mitterdorf durchgeführt wird. Das Werk wird schon im Laufe des Frühlings in Angriff genommen werden.

— (Mißlungen.) Die Tschermoschnitzer sind bei der ersten Heuverteilerung durchgefallen. Sie warteten eine Zeitlang auf das ersehnte Heu. Schließlich ging ihnen aber doch die Geduld aus, denn das arme Vieh im Stalle war schon dem Verhungern nahe und viele Besitzer mußten bereits ihr Vieh verkaufen oder schlachten. Man zog nun gegen den Gemeindevorsteher los, der der Schuldträger sein sollte. Dabei zeichnete sich besonders der Obmann der hiesigen Raiffeisenkasse Franz Klemen, aus. Der Gemeindevorsteher, der ganz unschuldig war, ging nun der Sache auf den Grund. Aber was stellte sich nun heraus? Nicht der Gemeindevorsteher, der keinen einzigen Fehler begangen hatte und dem es zu verdanken ist, daß die Tschermoschnitzer jetzt Heu bekommen werden, ist der Schuldträger, sondern die hiesige liberale Raiffeisenkasse, also der Obmann

derselbe
am me
zug für

Reuter.
einstwe
Preis
dem H
schwer
den Be
Haus
der Sch
keine G
Haufe

gibt es
Vor n
und soll
wecken?
handen.
Doch d
holte d
an; der
nächsten
aus sein
zu mach
Begeben

Chef de
krankhei
Südbach
hat ihn
vollste
leistung
verstor
um Kir
deshalb
Heiligte
ausgeze
Besitzer
päpstlich
Mitter
Ecclesia
Dienste,
ihm no
schieden

den 7.
(„Engli
Hofe, l.
des Ver
1. Ersta
der Rev
15. Vor
der Rev
und Auf
Franz

N
haltung
Kollma
am 16.
Gewerbe
treibende
stand ge
sich in d
treibende

derselben, der für alles verantwortlich ist und dem das arme Vieh am meisten zu erbarmen schien. Ist das nicht ein mißglückter Schachzug für die bevorstehenden Gemeindevahlen?

Reuter. (Große Aufregung) herrschte vor kurzer Zeit in Reuter. Ein Slowene namens Hace hatte das Haus, in dem einstweilen den Kindern der Unterricht erteilt wurde, um den Preis von K 2400 gekauft. Nun meinten die Reuterer, mit dem Hause sei auch die Schule verkauft, da man sie anderswo schwer unterbringen könnte. Große Erbitterung herrschte daher gegen den Verkäufer. Jedoch obgleich es nicht zu billigen ist, daß er sein Haus an einen Slowenen verkauft hat, so braucht man doch wegen der Schule nicht gar so sehr in Angst zu sein, da für dieselbe gar keine Gefahr vorhanden ist und der Unterricht in dem betreffenden Hause fortgesetzt wird.

Sporeben bei Stokendorf. (Eine lebende Uhr.) Bei uns gibt es doch auch geistige Leute, die nie in Verlegenheit kommen. Vor nicht langer Zeit hatte da ein Bauer einen Weg zu machen und sollte den nächsten Tag sehr zeitlich aufstehen. Jedoch, wer sollte ihn wecken? Spät kam er abends nach Hause, es war also Gefahr vorhanden, er könnte verschlafen; eine Weckeruhr hatte er aber nicht. Doch der Mann wußte sich zu helfen. Er ging in den Hühnerstall, holte den Haushahn und band ihn mit einer Schnur an sein Bett an; der sollte ihm also die Weckeruhr ersetzen. Und richtig! Den nächsten Tag in der Frühe krächte der Hahn, der Bauer sprang aus seinem Bett, denn er wußte, daß es Zeit ist, sich auf den Weg zu machen. Das ist keine Schildbürgergeschichte, sondern eine wahre Begebenheit!

Laibach. (Südbahn.) Am 1. März l. J. trat der langjährige Chef der Station Laibach Herr kaiserlicher Rat Eugen Guttman krankheits halber in den Ruhestand, nachdem er über 40 Jahre der Südbahn gedient hat. Bei seinem Scheiden aus dem aktiven Dienste hat ihm die Generaldirektion in Wien den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung für die in jeder Beziehung hervorragenden Dienstleistungen ausgedrückt. Herr Guttman, dessen vor einigen Jahren verstorbene Mutter eine geborene Gottscheerin war, hat sich überdies um Kirche, Staat und Land viele Verdienste erworben und ist deshalb dreimal von Sr. Majestät dem Kaiser, zweimal von Sr. Heiligkeit dem Papste und wiederholt auch von auswärtigen Fürsten ausgezeichnet worden. Herr kaiserlicher Rat Guttman ist nämlich Besitzer des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Komtur des päpstlichen Silvesterordens, Offizier des italienischen Kronenordens, Ritter des Roten Adlerordens, Besitzer des Ehrenkreuzes „Pro Ecclesia et Pontifice“ und der Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste, jubilierter Oberinspektor der k. k. priv. Südbahn. Möge ihm noch ein langes, sorgenfreies und gnadenreiches Leben beschieden sein!

Wien. (Verein der Deutschen aus Gottschee.) Sonntag den 7. März l. J. findet um 7 Uhr abends im Hotel Savoy („Englischer Hof“) — Wien, VI, Mariahilferstraße Nr. 81 (im Hofe, l. Stock, kleiner Saal) — die diesjährige Hauptversammlung des Vereines der Deutschen aus Gottschee statt. Tagesordnung: 1. Erstattung des Rechenschaftsberichtes durch den Obmann. 2. Bericht der Revisoren, betreffend die Jahresrechnung 1908. 3. Wahl von 15 Vorstandsmitgliedern mit dreijähriger Funktionsdauer. 4. Wahl der Revisoren mit dreijähriger Funktionsdauer. 5. Allfällige Anträge und Anfragen. Wien, im März 1909. Josef Wuchse, Obmann. Franz Maichin, Schriftführer.

NB. Da sich an die Versammlung ein gemütlicher Unterhaltungabend anschließt, sind Damen und Gäste herzlich willkommen.

Wien. (Die erste Landtagsrede unseres Landsmannes Kollmann.) In der Sitzung des niederösterreichischen Landtages am 16. Jänner l. J. wurden bekanntlich einige Abänderungen des Gewerbeschulgesetzes beschlossen, das in den Kreisen der Gewerbetreibenden wegen der Art seiner Durchführung auf starken Widerstand gestoßen war. Die Beschlussfassung war eine schwierige, weil sich in dieser Frage die Anschauungen der christlichsozialen Gewerbetreibenden und der christlichsozialen Arbeiter nicht deckten. Den

Standpunkt der Gewerbetreibenden vertrat neben dem Abg. Oppenberger auch unser Landsmann der christlichsoziale Abg. Kollmann. Redner wies namens der Gewerbetreibenden den sozialdemokratischen Vorwurf der Lehrlingsausbeutung auf das entschiedenste zurück. Wenn die Arbeiterschaft heute so weit vorgeschritten sei, sei das ein Verdienst des Gewerbestandes, der die Arbeiter heranbildet und auf ihre Höhe gebracht habe, die sie heute einnehmen. Es sei daher ein Undank sondergleichen, den Gewerbestand, der die Grundlage des Staates in Bezug auf die Industrie gebildet habe, bei allen Anlässen in der unerhörtesten Weise zu beleidigen. Die Gewerbetreibenden seien gewiß für die größtmögliche Ausbildung der Lehrlinge, aber sie können nicht ausschließlich die Kosten derselben tragen. Die Errichtung eigener Gewerbeschulgebäude sei wohl in Wien, nicht aber auf dem flachen Lande durchführbar. Redner begrüßt die Anordnung, daß bei Festsetzung des Stundenplanes darauf Bedacht zu nehmen sei, daß den Schülern der Besuch des Gottesdienstes ermöglicht werde, weil dadurch die Gleichberechtigung der Katholiken im Staate Österreich zum Ausdruck komme. Beim Militär hat man erlaubt, daß die Israeliten, Protestanten ujm. an ihren Festtagen dienstfrei bekommen haben, während das bei den Katholiken nicht der Fall gewesen sei. — Die Eröffnungsrede unseres geachteten Landsmannes erntete lebhaften Beifall.

Genossenschaftswesen.

Gottschee. (Monatsausweis.) Monat Februar: Einnahmen der Spar- und Darlehenskasse: K 4.760.25; Ausgaben: K 3.221.50; Gelbumsatz: K 7.981.75; Eingezahlte Spareinlagen: K 4.540; ausbezahlte: K 720; gegebene Darlehen: K 100; rückgezahlte: K 20; laufende Rechnung mit dem Verbands: abgeandt: K 2.400.

Obental. (Bei der Hauptversammlung) unserer Spar- und Darlehenskasse am 14. v. M. hielt Herr Pfarrprovisor Zajc einen Vortrag über die Bedeutung der Raiffeisenkassen. Er betonte unter anderem, daß sich die Raiffeisenkassen im Wirtschaftsleben der Gegenwart als ein echtes Heilkrut gegen die Giftpflanze der Selbstsucht erweisen. Die Selbstsucht wuchert heute mächtig empor, in dem Maße, als der lebendige Glaube und die christliche Liebe schwindet. Unter dem gleichnerischen Namen der „Freiheit“ ist der Schwache dem Stärkeren preisgegeben. Und gerade der Bauernstand, dieser Grundstock der menschlichen Gesellschaft, weiß leider viel zu erzählen, was ihm diese Freiheit des Geschäftsliberalismus gebracht hat. Der Hammer treibt unter ihm sein Unwesen. Die liberale Gesetzgebung hat dem Bauernstand eine Art Vogelfreiheit gebracht, die ihn jedem Ausbeuter ungestraft preisgibt. Welche Folgen hat diese traurige Tatsache nicht auch auf dem sittlichen Gebiete! Mit der Armut nimmt auch die Schlechtigkeit zu; denn ein Mensch, der nichts verlieren und nichts gewinnen kann, ist zu allem fähig. Daher die Roheit und Demoralisation unter den Proletariern auf dem Lande! Traurige Zustände! Gibt es kein Heilmittel dagegen? O doch, das ländliche Genossenschaftswesen, wie es Vater Raiffeisen begründet hat, ist es. Durch diese Vereine wird die Armut behoben, ein gewisser Wohlstand tritt an Stelle des Elends. Religion und Sittlichkeit gedeihen wieder. Die Königin aller Tugenden, die wahre, echte, werktätige Nächstenliebe, auf der diese Genossenschaften begründet sind, hält ihren Einzug. Die unbeschränkte Haftpflicht ist der schönste Ausdruck dieser Liebe. Die Arbeit der Ausschüsse wird unentgeltlich besorgt. Ist das nicht ein Zeichen opferwilliger Liebe! Die Bürgschaft, ist sie nicht das beste Zeugnis, daß ein Bedrängter noch Bruderliebe findet, die ihm in der Not hilft! Ist das Einstehen mit Hab und Gut nicht die schönste Betätigung wahrer Nächstenliebe! Nach welcher Seite hin wir daher die Raiffeisenvereine betrachten, finden wir, daß sie in jeder Richtung wirksame Mittel gegen die Übel der Zeit sind. Indem sie die harte Notlage der Landwirtschaft lindern, setzen sie zugleich dem unchristlichen Geiste einen mächtigen Damm entgegen und fördern im hohen Grade Religion und Tugend. Diese Erscheinung sehen wir überall, wo

diese Genossenschaften Wurzel gefaßt haben. Daher soll sich die Landbevölkerung mit Vertrauen an diese Genossenschaften anschließen, weil sie in diesen sichere und feste Felsen gegen die Brandungen des egoistischen, unchristlichen Zeitgeistes findet. Jeder, der diese Vereine begeistert, zeigt, daß er sie entweder nicht kennt oder daß er sie haßt, weil die Spinne der Selbstsucht und der unchristliche Geist in ihm ihr Wesen treiben. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Mit neuem Mute, frischbegeistert für ihre Genossenschaftskasse gingen die Mitglieder heim. Und nun gehen wir wieder mit Begeisterung an die Arbeit nach dem Spruche: Mit Gott für unser christliches Volk!

Briefkasten.

K. Sie glauben, daß der gehässige Artikel über den Oberlehrer von Mitterdorf („Nachrichten“ vom 28. Februar) aus der berühmten Lügenfabrik in Gottschie stammt. Möglich; nur kommt uns der Stil zu glatt vor. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß der Artikel aus Kreisen stammt, die sich nach außen hin als verständigungsfreundlich geben. Einzelne dieser Herren glauben vielleicht ein falsches Doppelspiel spielen zu können. Es wäre wünschenswert, daß solchen Intriganten rechtzeitig das Handwerk gelegt würde, damit die eingeleitete Verständigungsaktion keinen Schaden nehme. Sonst würde man uns zwingen, die praktischen Folgerungen zu ziehen.

— Herr J. F. 8121 Reyes C. Wir danken bestens für Ihre treue Arbeit. Der Bote wird sich auch weiterhin bemühen, den Wünschen unserer Landsleute in Amerika gerecht zu werden, Gruß allen miteinander!

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserem Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Verein der Deutschen a. Gottschie

in Wien.

Sitz: I., Raubensteingasse Nr. 5.

wohin alle Zuschriften zu richten sind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fagel“, I., Albrechtsplatz Nr. 2.

Heiratsantrag.

Ein junger Witwer, zweifacher Hausbesitzer, Kaufmann mit sehr gutgehendem Geschäfte, sucht zu heiraten ein Mädchen oder eine Witwe mit etwas Vermögen, nicht unter 30 Jahre alt, welche Lust und Liebe zum Geschäfte hätte. Sie muß der deutschen und slowenischen Sprache mächtig und zugleich eine gute Mutter sein.

Gefällige Anträge an die Administration dieses Blattes unter „Ehrlich“.

In Schalkendorf, 12 Minuten von der Stadt Gottschie, ist das

Haus Nr. 22

mit schön angelegtem Obstgarten und Wirtschaftsgebäuden, alles im neuen, guten Bauzustande, mit arrondierten Grundstücken, Wald- und Farenanteilen samt fundus instructus wegen Auswanderung nach Amerika zu verkaufen. — Eigentümer Johann Franko in Schalkendorf.

In Tiefental bei Ebental

ist das

Haus Nr. 9

Bauernhaus samt Wirtschaftsgebäuden, einem großen Obstgarten, sehr reich an Obstbäumen, mehreren Äckern, Waldanteilen mit Schwarzholz, sehr schönem Tannen- und Buchenholz zu verkaufen. — Nähere Auskunft erteilt Magdalena Eppich, Besitzerin in Tiefental Nr. 9.

HAUS

1 Stock hoch, solid gebaut, 15 Minuten von Gottschie, mit großem Garten; gutes Trinkwasser; gegenüber befindet sich ein zweiter Garten mit großer Scheuer. Der zum Hause gehörige Grund (46 Joch) besteht aus großen Fichten- und Buchen-Waldanteilen, 10 Äckern, Wiesen, Baupläzen mit Wasser (Zisternen). Alles wird sofort verkauft. Auskunft erteilen Springers Erben in Grafenfeld bei Gottschie Nr. 40.

Absolut garantiert echter Melkwein.

Die landwirtschaftliche Genossenschaft in Wippach (Krain) ist für Lieferungen garantierter echter Melkweine vom fürstbischöflichen Ordinariate in Laibach den Pfarrern wärmstens anempfohlen worden.

Weißer neue Weine von besonders gutem und mildem Geschmacke liefert dieselbe per 100 Liter zu 30—40 K.

Unter 56 Liter wird nicht abgegeben. Die Preise verstehen sich loco Bahnhstation Adelsberg oder — Saldenschaft 1 K billiger.

Besonders feine fortierte Weine als Riesling, Burgunder weiß Silvaner, Jelen und Karmine (schwarz) werden mit 45—55 K berechnet. Am Lager ist auch Weinessig und Treber-Brauntwein usw.

Die Genossenschaft ist unter der strengsten Kontrolle des Pfarramtes in Wippach, so daß ein Betrug ausgeschlossen ist.

En gros wird billiger berechnet.

Die landwirtschaftliche Genossenschaft in Wippach (Krain).

EIN HAUS

in Obermösel

ist zu verkaufen.

Auskunft beim Eigentümer Rudolf Eisenzopf in Obermösel.